

# Eine neue Brille ist wie ein neues Leben

Wie der frühere Bundespräsident Wulff und andere Politiker versuchen, ihr Image aufzupolieren

Christian Wulff hat während eines Pferdereitens mit einem neuen Look überrascht. Die randlose Brille wich einem barocken, kantigen Gestell. Dabei denkt er sich was, sagen Experten.

VON FLORIAN PFITZNER

■ **Bielefeld.** Manchmal hat man so Phasen im Leben, da muss sich etwas ändern. Irgendwas stört und lässt sich nicht fassen. Es schreit nach einem Wandel, einer Kehrtwende, aber weil dann doch der Mut fehlt, auszuwandern oder sich von seinem Partner zu trennen, lassen sich Frauen einfach einen Pony schneiden. Was für sie die Frisur, ist für Christian Wulff eine neue Brille.

Im Schloss Bellevue trat der damalige Bundespräsident noch mit braven randlosen Gläsern auf. Auf der Galopprennbahn Langenhagen bei Hannover zeigte er sich nun neben Gattin Bettina mit einem deutlich kesseren Modell: dunkles, breites Gestell, harte Kanten. Was will Wulff damit bezwecken?

Als Person des öffentlichen Lebens ist sich Wulff der Aussagekraft seiner neuen Sehhilfe bewusst, meint die Imageberaterin Helene Hartmann. „Die Brille ist das wichtigste aller Modeaccessoires“, sagt die Trainerin aus Halle. „Mit dem Modell ist er im Trend, folgt der aktuellen Retro-Mode, die an die 50er und 60er Jahre anknüpft“, so die Stilexpertin. „Mit seinem neuen Gesicht will er die Erinnerung an das Alte verschwinden lassen. Das Modell ist ein Statement.“

Zu solch einem Statement holte zuletzt auch CSU-Politiker Alexander Dobrindt aus. Als Generalsekretär ein Hansdampf: rustikal, barsch, fern sinnlicher Feinrhetorik. Dobrindt passte



Modern: Christian und Bettina Wulff auf der Galopprennbahn in Langenhagen (oben). Links Wulff mit dem alten Brillenmodell.

FOTOS: DPA



bestens auf den Posten des Wardenbeißers. Doch dann setzte sich der Politiker dick umrandetes Glas auf die Nase.

Dank der aktuellen Brillenmode gab sich Dobrindt „einen intellektuellen Anstrich“, erklärt Personality-Coach Stephanie Frank aus Bückeburg. Was sollte er auch tun? Der General in Uniform hat freilich kaum Spielraum, um optisch mal nach vorn zu preschen. Also griff Dobrindt vor der CSU-Klausur in Kreuth zur neuen Brille; zumal sich sein Fronthaar bereits auffal-

lendlichtete.

Koalitionspartner Guido Westerwelle hatte noch nie ein Pony-Gesicht. Gleichwohl hat er schon vieles ausprobiert. Der FDP-Politiker trat bei RTL 2 auf, schmiss sich in weiße Anzüge und lief in Schuhen mit einer 18 auf der Sohle herum. 18 für 18 Prozent. Weil das heute alles nicht mehr geht, blieb auch für ihn nur – die Brille.

Wulff, Dobrindt und Westerwelle hatten beim Optiker drei Optionen. Da war das leichte, randlose Modell, das viele Jahre als zurückhaltend und chic galt und über das Imageberaterin Frank urteilt: „Damit sind wir modisch auf der sicheren Seite.“

Randlose Gläser stehen für Transparenz, für zeitlose Seriosität. Das wissen Philipp Rösler und Patrick Döring schon seit der Uni. Ursula von der Leyen liest die Arbeitslosenstatistik erst seit kurzem durch eine Sehhilfe der soliden Sorte.

Weiter unten im Brillenständer findet sich das exzentrische Modell, gern rot oder mit Leopardmuster. Personality-Coach Frank: „Eben mal was ganz anderes, für Menschen mit selbstsicherer Attitüde.“ Hörte wohl auch mal Claudia Roth.

Wulff, Dobrindt und Westerwelle entschieden sich für das schwarze Gestell mit dem barocken Rahmen. Für das State-

ment eben. Während der Außenminister mit der leichten randlosen hier und da noch falsch gelegen hatte, erscheint ihm nun vieles klarer. Seitdem er das Modell mit der starken Aussagekraft trägt, erntet er lobende Worte für seinen staatsmännischen Habitus. Und das wirkt auch bei Wulff, sagt Imageberater Joachim Koschork aus Borgholzhausen: „Der Look erinnert mich an Elder Statesmen.“ Wulff als gereifte politische Persönlichkeit. Der Soziologe hält es für ein probates Mittel, über ein verändertes Äußeres „mit der Vergangenheit zu brechen“.

Hans Lefebvre, Diplompädagoge und Supervisor, hat da

seine Zweifel. „Wenn die persönliche Rolle erst mal durchgefärbt ist, schafft ein neues Äußeres nicht gleich ein neues Image.“ Grundsätzlich jedoch, sagt der Psychologe Detlef Vetter, sei ein optischer Wandel häufig Ausdruck eines seelischen Veränderungsprozesses.

Wulff jedenfalls dürfte es besorgen nach dieser Veränderung. Wie Dobrindt. Wie Westerwelle. Nichtsdestotrotz verpufft er auch manchmal, der Effekt des Stilwandels. Rudolf Scharping hatte auch schon mal versucht, sich über eine Bartrasur hinaus via Modebrille ein rundere Image zu verschaffen. Er blieb Rudolf Scharping.



Hansdampf: Alexander Dobrindt gab sich einen „intellektuellen Anstrich“. FOTOS: DPA (2)



Mann von Welt: Guido Westerwelle wechselte zum Retro-Look. DPA/AFP



Bunt: Claudia Roth mochte es zwischendurch extravagant. DPA (2)

EXTRA 3

Zitat des Tages

»Seehofer will was bewegen und erreicht nur Stillstand. Das ist nicht gut für Deutschland – und auch nicht gut für Bayern.«

Jens Böhrnsen, Bremens Regierungschef, zur angekündigten Verfassungsklage Bayerns gegen den Länderfinanzausgleich

Zahl des Tages

7.300

Euro

hat ein Unbekannter im niedersächsischen Wildeshausen in einem Umschlag in den Briefkasten der Lokalzeitung gesteckt. Das Geld sei für den Bürgermeister bestimmt, damit die Zufahrt zum Stadion des Ortes ausgebaut werden könne, hieß es in einem Begleitschreiben. Der Stadtrat müsse nun über die Spendenannahme entscheiden, weil der Bürgermeister nicht mehr als 100 Euro annehmen dürfe, hieß es. Vielleicht war der Spender von dem anonymen Wohltäter aus Braunschweig, der jüngst 200.000 Euro unters Volks brachte, inspiriert worden.

Kopf des Tages



Gertrude Lübbecke-Wolff

Die Verfassungsrichterin erhält den Hegel-Preis 2012 der Stadt Stuttgart. Die 59-jährige gebürtige Österreicherin bekommt die mit 12.000 Euro verbundene philosophische Ehrung am 24. Juli, wie die Stadt gestern mitteilte. Gewürdigt werde damit die wissenschaftliche Arbeit der Juristin, die sich in ihren Studien intensiv mit Hegels Ideen befasste. Ihr Werk setze sich „in profunder Weise mit der Absicht, dem Aufbau und den Konsequenzen der Hegel'schen Rechtsphilosophie auseinander“, erklärte die Jury. Gertrude Lübbecke-Wolff ist seit 1992 auch als Professorin für Öffentliches Recht an der Universität Bielefeld tätig.

## Die Freien Wähler setzen auf Adenauer-Enkel

Mit dem Unternehmensberater Stephan Werhahn aus Neuss soll bundesweit die Fünf-Prozent-Hürde übersprungen werden

Die Freien Wähler wollen 2013 als Sammelbecken für Euroskeptiker bundesweit punkten. Den geeigneten Spitzenkandidaten haben sie gefunden: ein Mitglied des Adenauer-Clans.

VON UNSERER KORRESPONDENTIN ALEXANDRA JACOBSON

■ **Berlin.** Die Eurorettungspolitik der Bundesregierung geht nun schon ins dritte Jahr. Dabei wachsen nicht nur die Einsätze des deutschen Staates. Größer wird auch das Murren unter den Politikern in Berlin. Die Geister scheiden sich vor allem an dauerhaften Rettungsschirm ESM, den das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe auf seine

Grundgesetz-Tauglichkeit überprüft. Für CDU und CSU stellt sich die bange Frage, ob die Unzufriedenheit mit der Eurorettungspolitik zu einem stärkeren Verlust von Wählerstimmen führen könnte. Mit dem Linksrück der Christdemokraten in wichtigen konservativen Themenfeldern wie Familienpolitik oder Atomenergie war in den vergangenen Jahren sowieso über die Gründung einer Partei rechts der CDU spekuliert worden. Zudem hat sich mit den Piraten das Parteiensystem weiter aufgesplittert. Doch bislang hat sich außer der Linken noch keine der Bundestagsparteien gegen die Euro-Rettung gestellt.

Das wird im Bundestagswahlkampf 2013 anders. Die Freien Wähler, bisher eine lokale Größe im Freistaat Bayern, wittern ihre Chance. Sie wollen erst-

mals bundesweit antreten und als Sammelbecken der Euroskeptiker Wählerscharen anlocken. Allerdings ist der Chef der Freien Wähler, der Bajuware Hubert Aiwanger, kein Volkstribun. „Den Freien Wählern fehlt das bundesweite Format“, urteilt der Infratest-dimap-Chef Richard Hilmer. Der Parteienforscher Jürgen F. Falter sieht es ähnlich: „Es fehlt im konservativen Spektrum eine Art Lafontaine der Rechten, ein charismatischer Führer.“ Als solcher taugt auch Hans-Olaf Henkel nicht, mit dem Aiwanger bis vor kurzem seine Anti-ESM-Pressekonferenzen gemeinsam bestreift. Henkel, ehemaliger Präsident des Bundesverbands der Deutschen Industrie, schreckt zwar nicht vor populistischen Losungen zurück und spricht im Zusammenhang mit dem

ESM sogar von einem „finanziellen Ermächtigungsgesetz“. Aber ein Publikumsmagnet ist Henkel deshalb noch lange nicht.

Doch morgen, wenn Aiwanger in Berlin wieder zu einer Pressekonferenz gegen die Merkel'sche Eurorettung einlädt,

»Es fehlt eine Art Lafontaine der Rechten, ein charismatischer Führer«

wird der Platz an seiner Seite erstmals von Stephan Werhahn eingenommen. Der 59-jährige Adenauer-Enkel bringt ein anderes Format mit. Nicht nur, weil er als gebürtiger Neusser ein gepflegtes Hochdeutsch spricht. Werhahn hat wegen der Europapolitik die CDU verlassen, deren Mitglied er 40 Jahre lang gewesen ist. Er bietet als einer von 27

Enkeln des legendären ersten bundesdeutschen Kanzlers Konrad Adenauer einen glanzvollen familiären Hintergrund und viel wirtschaftliche Erfahrung. Der Unternehmensberater hat auch schon mal für die Weltbank gearbeitet. In Berlin zwitschern es

die Spatzen von den Dächern: Stephan Werhahn soll 2013 der Spitzenkandidat der Freien Wähler im Bundestagswahlkampf werden.

Was denkt zum Beispiel Marie-Christine Ostermann von Werhahn? Ostermann ist Bundesvorsitzende vom Verband „Die Jungen Unternehmer“ und gehört dem Verband der Famili-

enunternehmer an. Sie hat wie viele andere Mittelständler die Eurorettung und den ESM scharf kritisiert. Die immer teureren Schutzschirme ohne Gläubigerbeteiligung hält sie für falsch, „weil man mit immer mehr neuen Schulden die alten Schulden nicht bekämpfen kann“. Im Grunde teilen die Jungen Unternehmer viele Auffassungen der Freien Wähler. „Ich sehe Schnittmengen“, gibt Ostermann offen zu, „aber auch Differenzen.“ Mit den Zuspitzungen Henkels könne sie nichts anfangen, weil er den Euro in einen Nord- und einen Süd-Euro aufspalten will. Doch Deutschland und Frankreich sollten zusammen in der Eurozone bleiben, meint Ostermann: „Wir hoffen als Junge Unternehmer auf eine gute Zukunft des Euros, wir sind grundsätzlich von der Idee des

Euros überzeugt.“ Ihre Kritik richte sich allein gegen die derzeitige Rettungspolitik. Ostermann findet Werhahn interessant, aber sie hält seine Positionen für widersprüchlich. Er kämpfe zwar genau wie sie gegen Schutzschirm und Rettungsmilliarden, doch gleichzeitig mache er sich bisher für eine europäische Wirtschaftsregierung stark. Das könne sie nicht mittragen.

Außer einem Kandidaten braucht es also ein widerspruchsfreies Programm. Davon sind die Freien Wähler weit entfernt. Einige hätten es am liebsten gesehen, wenn ein Ex-Vollblutpolitiker wie Friedrich Merz die Führung übernommen hätte, aber der taugt nicht zum Eurorebel. Merz lobt sogar Merkels Europapolitik: „Sie hat in vielen Punkten recht“, sagte er jüngst in einem Radio-Interview.